



POETISCHE MOMENTE



Licht und Schatten: Anlässlich seines 90. Geburtstags sind 50 Stelen von Heinz Mack im Skulpturenpark ausgestellt (bis 2. Januar 2022)



Versteckt zwischen Bäumen: Markus Lüpertz' Bronzeskulptur *Paris ohne Arme* aus dem Jahr 2000 blinzelt in die Sonne

Hoch über Wuppertal liegt der Skulpturenpark Waldfrieden. Plastiken von Richard Deacon, Eva Hild oder Wilhelm Mundt verbinden sich hier mit der Natur, mit Jahreszeiten. Besitzer ist Tony Cragg, der hier auch 27 seiner eigenen Werke zeigt. Wie landet ein britischer, international gefeierter Bildhauer im Bergischen Land? Und wo liegt der Kern seines künstlerischen Schaffens?

INTERVIEW: VANESSA OELKER

Mit leichter Verspätung erscheint er in der wunderschönen, organisch wirkenden Villa Waldfrieden zum Interview, gleich hinter dem Eingang zum Skulpturenpark. Gerade noch hat Tony Cragg mit Mitarbeitern im höchstgelegenen Pavillon Stelen von Heinz Mack verschoben, in Vorbereitung auf dessen Ausstellung, spazierte dann unter dem Blätterdach von Trauerbuchen, Linden und Kastanien den gewundenen Weg hinunter zur Villa und passierte *Die Sitzende* von Henry Moore. 31 Jahre lehrte Cragg – korrekt: Sir Tony, doch ist der 2003 verliehene Titel ihm eher unangenehm – Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf, fünf Jahre davon als ihr Rektor. Und so beginnt er routiniert mit einem Abriss über die Bildhauerei in England ab den 1950er Jahren, nachdem wir an einem Konferenztisch Platz genommen haben. Von hier blicken wir auf den Park und später auf Schulkinder, die auf Skulpturen klopfen und Blätter von Bäumen reißen. Da stürmt er hinaus, um sie zurechtzuweisen.

Als das Gespräch zunehmend persönlich wird, verlässt Cragg sicheres Terrain. Er überlegt, ringt nach Worten. Hat er sie gefunden, unterstreicht er sie mit ausladender Gestik, mit Gesangseinlagen, schlägt oft den großen Bogen, mäandert von Kunst zu Philosophie zu Politik, um dann unerwartet auf die Ausgangsfrage zurückzukommen. Sein enormes Wissen scheint sich in seinem Kopf Konkurrenz zu machen, berühmt wurde er durch die Arbeit seiner Hände.

Gerade kuratierten Sie die Ausstellung von Heinz Mack, der seine Werke immer auch in Verbindung zu Licht und Bewegung setzt. Haben Sie dabei noch etwas gelernt?

Ich glaube, es ist ganz schwierig, von anderen Künstlern zu lernen. Ich hoffe, von meinen eigenen Aktivitäten zu lernen. Aber wenn man Macks Arbeiten sieht und weiß, wann sie entstanden sind, ist es schon erstaunlich. Er war ein Minimalist, bevor es Minimalismus gab. Ich bin sehr froh, hier seine Werke ausstellen zu können.

Sie besuchten das Royal College of Arts in London, lehrten danach an der École des Beaux-Arts in Metz. Wie sind Sie in Wuppertal gelandet?

Durch meine erste Frau. Wir hatten uns in London kennengelernt, aber sie studierte noch in Bonn. Das war 1975 und ich fand Wuppertal total spannend: Stadt, Land und dann dieser Mix aus Einwanderern, Industrie-Adel und Studierenden. Außerdem hatte ich damals viele künstlerische Möglichkeiten, vor allem in Italien und Frankreich. Das war geografisch von Deutschland aus viel einfacher.



Distant Cousin von Tony Cragg wurde 2006 aus Edelstahlblechen gefertigt (oben)

Wie die umstehenden Bäume streckt sich die aus konischen Hohlkörpern geschaffene Skulptur *Odolop* (2012) von Boromir Ecker in den Himmel (Mitte)

Aus Aluminium schuf die schwedische Bildhauerin Eva Hild 2017 *Wave* (unten)

Entspannt blickt Henry Moores *Sitzende* (1957/58) auf die Villa Waldfrieden, entworfen Ende der 1940er-Jahre vom Architekten Franz Krause (rechte Seite, links)

Fließende, organische Formen prägen auch den Innenausbau der Villa (rechte Seite, rechts)

Und wie kamen Sie zu einem Skulpturenpark?

Die Stadt fragte mich, ob ich eine Ausstellung organisieren wollte und nach einigem Suchen fand ich dieses Gelände, das der Familie Herberts gehörte. Die wollte keine Ausstellung auf ihrem Grundstück, aber bot es mir zum Kauf an. Also habe ich es erworben, mir ein Programm überlegt und 2008 den Skulpturenpark eröffnet. So rutscht man rein, geplant war es nicht. (*Lacht*) Vielleicht ist das auch bei der Bildhauerei so – dass sich Skulpturen irgendwie entwickeln?

Ja, im Grunde genommen ist man in einer Strömung, die aus drei Phasen besteht: Beobachtung – man sitzt und zeichnet –, Reflexion und Umsetzung.

»Alles hat eine Funktion: was man anzieht und isst ...«

Liegt der eigentliche Beginn nicht schon vor der Zeichnung?

Ja, das stimmt. Das kann schon in der Kindheit sein. Es ist der Moment, in dem wir etwas aufnehmen, einen Bezug herstellen. Alles hat eine Funktion: was man anzieht und isst und mit wem man seine Zeit verbringt. Das ist die Essenz, wenn du irgendetwas schaffen willst.

Sie sagten einmal, es wäre hilfreich, nicht mit einem Ziel anzufangen.

Man kann es, wenn man eine Motivation braucht. Ich habe keinen Plan, wie Skulpturen in drei oder sechs Monaten aussehen. Ich denke mit dem Material und das ist das Großartige: sich mit einer Form zu verbinden. Wenn etwas Neues entsteht und einen neuen Sinn ergibt. Das ist ein poetischer Moment. Bildhauerei zelebriert die Tatsache, dass wir reflektierendes Material sind, dass wir unsere eigene Existenz wahrnehmen können. Wenn man das macht, kann man nur staunen. Es macht mich tieftraurig, dass wir das nur so beschränkt merken.

Ist das so ein Glücksmoment, wenn die Bedeutung einer Skulptur über die handwerkliche Arbeit hinausgeht?

Glücksmoment? (*Er lacht. Überlegt*) Es gibt sehr viel Glück und Unglück. Ich akzeptiere, dass nicht alles, was ich mache, sehr interessant ist. Und dann gibt es Momente, in denen man denkt: »Hab ich das wirklich gemacht?« Das ist dann schon toll. Da haben Sie recht, ich ziere mich ein bisschen, aber es ist schon ein Glücksmoment.

Sie haben den Turner-Preis gewonnen, waren mehrfach auf Biennalen eingeladen, zweimal auf die



documenta – hatten Sie schon mal das Gefühl:

»Ich habe alles erreicht?«

Bin ich erfolgreich? Das glaub' ich gar nicht. Tatsächlich begleitet mich immer das Gefühl, dass wir nur einen Zipfel der Realität darstellen. Egal, was man macht, es ist nur ein kleiner Teil der Möglichkeiten. Es gibt endlose Möglichkeiten, etwas zusammenzubringen. Hunderte Entscheidungen abzuwägen und manchmal, am Ende einer Arbeit, sehe ich die anderen Dinge, die möglich gewesen wären. Fragen, die aufkreuzen, und die ich nicht bemerkt habe. Manchmal entdecke ich nach Tagen, Wochen, Jahren, was ich hätte machen müssen.

»Aber wir alle müssen an irgendetwas glauben.«

Ist das also der Kern Ihrer Arbeit: aus einer unendlichen Auswahl an Möglichkeiten die auszuwählen, die es wert ist?

Ja. Es ist erschöpfend. Ich würde nachts gern besser schlafen. Ich mag Ideen und darüber nachdenken. Aber letztendlich ist es das Material, das mich belehren muss.



Tony Cragg wurde 1949 in Liverpool geboren, besuchte später das Royal College of Arts in London. Nach einem Lehrauftrag an der École des Beaux-Arts in Metz 1976, zog er nach Wuppertal. 1978 begann Cragg eine Lehrtätigkeit an der Kunstakademie Düsseldorf, 2001 wechselte er an die Akademie der Künste in Berlin. 2006 kehrte er an die Kunstakademie Düsseldorf zurück, wurde 2009 zum Rektor ernannt und schied 2014 aus dem Amt. Neben zahlreichen Auszeichnungen für seine Werke erhielt er 1988 den Turner Prize, 2007 den Weltkulturpreis des japanischen Kaiserhauses Praemium Imperiale. Seit 2003 ist er Commander of the British Empire.



Bauen sich die Erfahrungen, die Sie gemacht haben, aufeinander auf? Oder fangen Sie bei jeder Skulptur vom Nullpunkt aus an?

Es gibt schon Dinge, mit denen ich mich länger befasse. Mit manchen, seit ich 19 bin. Trauriger Weise. (*Lacht*) Unsere Beziehung zur Natur zum Beispiel. Wie wir mit Materialien umgehen und die Formverarmung auf unserem Planeten. Wir haben Tiere getötet, die uns nicht gefallen und Pflanzen bevorzugt, die uns nützlich sind. Wir sind die großen Vernichter. Ich sehe keine Umkehr. Doch die Bildhauerei schafft neue Formen. Schon in den 50er Jahren haben Künstler wie Joseph Beuys oder Richard Long auf die Verbindung zur Natur hingewiesen. Künstler hatten die Beziehungen der Menschen zueinander zum Thema, Sexualität, die Position von Frauen, lange bevor es politische Themen wurden. Sie sind Menschen, die mit der Realität, die sie vorfinden, nicht zufrieden sind. Sie wollen die Welt verbessern, ohne Weltverbesserer zu sein.

Ist das Ihr Antrieb? Die Welt besser zu machen?

Ganz abstrakt gab es den Big Bang. Jetzt wird untersucht, was davor passierte. Nur, warum das alles? Auf der menschlichen Ebene ist es dasselbe. Die Leute sagen, Tony ist getrieben. Aber das sind wir alle. Irgendeine Kraft ist dahinter. Das ist es, was ich eigentlich will, dass die Menschen merken, wo sie eigentlich sind und was sie sind. Ich weigere mich, das mit irgendwelchen theologischen Ideen zusammenzubringen. Aber wir alle müssen an irgendetwas glauben. Doch ich will den Menschen nichts vorschreiben.

Das heißt, Sie muten den Betrachtern Ihrer Skulpturen zu, ihrer eigenen Wahrnehmung zu vertrauen.

Ja. Es ist anstrengend, alles offen zu halten. Doch wir müssen mit Unsicherheiten leben. Auch wenn das schmerzhaft ist. ●

skulpturenpark-waldfrieden.de